



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

„Starthilfe – So kann Ausbildung gelingen“

Rede

**der Bundesministerin für Bildung und Forschung,
Prof. Dr. Annette Schavan, MdB,**

anlässlich

**des Kongresses des Initiativkreises Ruhr
und der Konrad-Adenauer-Stiftung**

„Aus Schulabbrechern werden Facharbeiter!“

Potenziale nutzen! – Zukunft sichern!

am 12. November 2012

in Bochum

Es gilt das gesprochene Wort!

Anrede

Es gehört zu den vornehmsten Aufgaben in jeder Gesellschaft, Sorge dafür zu tragen, dass junge Leute Zukunftsperspektiven haben, dass junge Leute spüren, die Gesellschaft, in der sie leben, begleitet sie und fördert ihre Talente.

Der jungen Generation einen festen Platz in der Mitte der Gesellschaft zu geben, das muss unser Ziel sein. Wir müssen unser Verständnis vom Generationenvertrag weiter fassen. Damit sind nicht nur die Fragen nach der Zukunft des Sozialsystems, nach der Sicherheit der Renten und nach der Bezahlbarkeit des Gesundheitssystems verbunden. Das Herzstück des Generationenvertrages ist das, was im Umfeld von Bildung und Ausbildung geschieht. Vielleicht haben wir die bildungspolitischen Diskussionen der vergangenen Jahre und Jahrzehnte in Deutschland zu stark immer nur auf Fragen von Finanzen, Organisation und Strukturen konzentriert.

Wir sollten deshalb fragen: Was meinen wir, wenn wir von Bildung sprechen? Warum haben wir eigentlich ein berufliches Bildungssystem? Vor welchen Veränderungen steht dieses System heute? Wie erreichen wir in einer so diversifizierten Gesellschaft, in der so grundlegend Verschiedenes von den Menschen verlangt wird, dass alle einen Konsens darin finden, dass der hohe Stellenwert von Bildung und Ausbildung ein gemeinsamer kultureller Bestand sein kann? Ich sage bewusst „gemeinsamer kultureller Bestand sein kann“, weil ich davon überzeugt bin, dass Lehrerinnen und Lehrer Kulturschaffende sind. All das, was im Kontext von Bildung geschieht, heißt letztlich auch, einer jungen Generation die Chance geben, in die Kultur des Gemeinwesens, in dem sie lebt, hineinzukommen: in damit verbundene Grundhaltungen und Werte, in die Kompetenzen, in Wissen und Erfahrung. All das gehört zu Bildung und Ausbildung.

I.

Im Moment erleben wir, dass Ministerkollegen aus allen möglichen Ländern in Europa und weit darüber hinaus sagen: Wenn wir unseren Fachkräftebedarf für die Zukunft sichern wollen, müssen wir unsere Bildungssysteme verändern. Das ist eine völlig andere Diskussion, als sie oft im Anschluss an die OECD-Berichte geführt wird. In diesem Zusammenhang bekommt Deutschland immer vorgeworfen, nicht genug Akademiker zu haben. Wir haben hingegen viele Berufsbilder, deren Ausbildung nicht an der Hochschule stattfindet. Für viele Berufsbilder gibt es eine eigene Ausbildungsordnung. Wer einen Meistertitel hat, kann sich selbstständig machen, Arbeitsplätze schaffen und selbst ausbilden. Das ist unser Erfolgsmodell. Fest steht: Die Leistungsfähigkeit eines

Bildungssystems erweist sich nicht darin, dass möglichst jeder ein akademisches Studium absolviert. Das wäre im Übrigen das Ende des Mittelstandes. Mittelständische Unternehmen sind auf Ausbildung angewiesen. Das macht die Dynamik unserer Wirtschaft aus, dass sie auf gute Fachkräfte zurückgreifen kann, weil sie selbst ausbildet, dass die jungen Leute nach ihrer Ausbildung auch tatsächlich Chancen haben, einen Berufsweg zu beginnen und erfolgreich zu gehen. Wir sind dabei, die berufliche Bildung zu internationalisieren.

Berufliche Bildung ist an der Wende von der Agrargesellschaft zur Industriegesellschaft entstanden. Damals hatte man festgestellt: Die Art, wie wir bislang Wissen erworben haben, reicht nicht. Berufliche Bildung in Form der dualen Ausbildung ist etwas für Zeiten mit viel Unbekanntem, in denen man nicht nach einem ganz festen Lehrplan arbeiten kann, in denen wir Lernkulturen brauchen, die Dynamik haben. Das ist gleichsam die Aufmerksamkeit für die Praxis bei der Theoriebildung. Es gibt diese Lernkultur, die die Praxis zu einem Teil des Ausbildungskonzeptes macht. Deshalb gibt es eine große Zahl junger Leute, die letztlich ihren Schulabschluss in diesem Kontext machen, während sie ihn in der allgemeinbildenden Schule nicht geschafft haben.

Die berufliche Bildung ist das Flaggschiff unseres Bildungssystems. Sie ist die beste Vorbeugung gegen Jugendarbeitslosigkeit und sie hat eine Lernkultur, die weit über das hinausgeht, was wir sonst von der klassischen Schule kennen. Ich bin davon überzeugt, dass sich in den nächsten zehn Jahren die Frage nach einem Bildungsplan fundamental verändern wird. Und da wird wiederum die berufliche Bildung gute Wege aufzeigen können, wie von der Ausbildungsordnung über den Bildungsplan Potenziale noch besser genutzt werden können.

II.

Als ich vor sieben Jahren als Bundesbildungsministerin anfang, waren rund 600.000 junge Menschen im Übergangssystem. Manche bezeichnen es als Warteschleife. Diejenigen, die sich in der Schule schwer tun, bekommen noch einmal Schule. Dabei ist das Einzige, was diese jungen Frauen und Männer nicht mehr wollen, Schule. Denn sie haben in der Schule die Erfahrung gemacht, dass sie den Erwartungen, die an sie gestellt werden, nicht gerecht werden. Das Übergangssystem ist keine Strategie der Ermutigung, sondern der Entmutigung. Ich sage ganz klar: In fünf bis sechs Jahren muss das Übergangssystem bei null sein. Jetzt haben wir schon einmal die Zahlen halbiert, es sind immer noch knapp 300.000 junge Menschen im Übergangssystem. Es ist gut möglich – auch angesichts der demografischen Entwicklung – diese 300.000 nicht mehr in einem Übergangssystem zu haben.

Das erste große Projekt, das ich Ihnen vorstellen möchte, heißt „Abschluss und Anschluss – Bildungsketten bis zum Ausbildungsabschluss“. Es beginnt nicht erst kurz vor dem Schulabschluss, sondern bereits in der 7. Klasse mit der Feststellung von Stärken und Schwächen, mit der Möglichkeit, für junge Leute Berufsorientierung zu finden, Praktika zu machen, drei verschiedene Berufsfelder kennenzulernen.

Wir haben 360 Ausbildungsberufe, die Schülerinnen und Schüler kennen jedoch vielleicht zehn davon. Sie konzentrieren sich auf diese zehn. Es ist wichtig, in die Praxis zu gehen, Berufsorientierung zu bekommen, Praktika zu machen und dann auch wieder motiviert in die Schule zurückzukehren, begleitet von hauptamtlichen Bildungslotsen und von ehrenamtlich tätigen Senior-Experten, also Praktikern mit Berufserfahrung. Sie begleiten eine junge Frau, einen jungen Mann so lange, bis sie in der Ausbildung sind. Das ist das anspruchsvollste Konzept, das wir hier je hatten. Wo sollten wir jedoch anspruchsvoll sein, wenn nicht hier? Hier geht es um den Berufsweg, den Lebensweg eines jungen Menschen, es geht genau um die entscheidende Phase, in der sich mitentscheidet, ob dieser junge Mensch die Chance bekommt zu guter Ausbildung und zu Selbstbewusstsein. Es geht um die zentrale Frage: Schaffen wir es, dass dieser junge Mensch die Erfahrung macht, in unserer Gesellschaft wahr- und ernstgenommen zu werden und dass er das Gefühl hat, er kann etwas leisten in unserer Gesellschaft?

Das ist ein Schlüsselthema. Es aktiv aufzugreifen – wie es der Initiativkreis Ruhr und die Konrad Adenauer Stiftung tun – ist die Aufgabe aller öffentlichen Akteure, Kommunen, Länder und des Bundes, es ist aber auch zutiefst eine Aufgabe der Bürgergesellschaft.

Dafür steht dann auch die zweite Initiative, die ich Ihnen vorstellen möchte, die „Allianz für Bildung“, die ich gemeinsam mit verschiedenen bürgerschaftlichen Akteuren – Verbänden, Initiativen, Stiftungen – ins Leben gerufen habe. Hier wird deutlich, was über die berufliche Bildung hinausgeht. Wir müssen uns davon verabschieden, Bildung gleichzusetzen mit Institutionen. Natürlich stimmt: Die Schule ist die zentrale Institution, um Grundlagen für Bildung zu schaffen. Als Mitglied der Bundesregierung sage ich: Es ist nicht zufriedenstellend, was in den Ländern geleistet wird. Die Bundesagentur für Arbeit investiert jedes Jahr 3 bis 4 Milliarden Euro in die Finanzierung der Übergangssysteme, weil das, was in der Schule geschieht, nicht ausreicht. Das sage ich kritisch mit Blick auf die Länder. Sie können sich nicht immer nur auf das verlassen, was andere tun. Es gibt einen Grundauftrag – und der liegt in der Schule.

Wir müssen auf Prävention umstellen. Aber zu Prävention gehört auch, die Schulen, zum Beispiel die beruflichen Schulen, so auszustatten, dass sie ihre Arbeit leisten können. Es muss aber darüber hinaus jenseits von Institutionen deutlich werden, welche guten Effekte

Bildung und Ausbildung haben. Es gibt eine Verbindung zwischen ehrenamtlichem Engagement und Bildungserfolgen. Jugendliche, die in Vereinen aktiv sind und Verantwortung übernehmen, stehen auch ganz anders in der Schule da. Sie haben Lernfelder, von denen sie profitieren. Die Verbände, Initiativen, Stiftungen spielen eine zentrale Rolle für mehr Bildungschancen, speziell für bildungsbenachteiligte Kinder.

Wir müssen aufhören, Schülerinnen und Schülern, die beispielsweise einen Migrationshintergrund haben oder aus einem bildungsfernen Elternhaus stammen, von vornherein schlechte Leistungen zu unterstellen. Wir müssen aufhören, Stempel dieser Art zu vergeben. Wir müssen stattdessen die Frage stellen: Wie ermutige ich diese jungen Menschen, die kreativ und neugierig sind, unabhängig davon, ob die Eltern Akademiker sind oder nicht? Wie stellen wir Hilfe zur Verfügung, auch wenn es vielleicht schwierig wird? Diese Fragen stellten frühere Generationen nicht.

Und das dritte große Projekt, das ich Ihnen vorstellen möchte, ist die Initiative „Kultur macht stark“. Wir alle haben in unserem Leben die Erfahrung gemacht: Wenn ich in dem, was meine Profession ist, gut sein will, geht es nie nur um Fachkenntnisse oder Kompetenzen, sondern es geht darum, dass ich wirklich das Gefühl habe, Talente entfalten zu können. Und dazu gehört die Kultur. Ich freue mich über die große bundesweite Resonanz auf „Kultur macht stark“. Kulturelle Bildung ist ein Schlüssel für erfolgreiche Bildungsgeschichten. Kulturelle Bildung bezieht sich manchmal gar nicht auf dieses oder jenes Berufsbild. Es bezieht sich aber auf eine Bildungsgeschichte, in der Menschen sich entfalten und kreativ sein können. Und es hat Rückwirkung auch auf Erfolgsgeschichten in Bildung, Ausbildung und später für die Berufswege.

III.

Das sind die drei zentralen Stichworte, die ich Ihnen nennen wollte. Erstens: Nicht warten bis es zu spät ist. Spätestens in Klasse 7 gilt es, in der Schule mit all der Unterstützung, die wir jetzt zur Verfügung stellen, Stärken und Schwächen zu analysieren, Berufsorientierung und praktische Erfahrungen zu ermöglichen. Wir müssen herausfinden, welche Talente in den Jugendlichen stecken und welche Möglichkeiten sie haben.

Zweitens: Die Bürgergesellschaft muss sich auch als Bildungsgesellschaft verstehen, die das Thema Bildung und Ausbildung nicht an Institutionen delegiert. Eine Gesellschaft muss sich als Ganzes mit den vielen Möglichkeiten der Erfahrung von Lernen und Bildung einbringen. Deshalb brauchen wir die „Allianz für Bildung“ und ich freue mich darüber, wer sich alles beteiligt und was an Bildungsbegeisterung entsteht.

Drittens: Kulturelle Bildung ist ein Schlüssel auch in den vielen beruflichen Kontexten. Wenn wir so weiterarbeiten, dann kann das tatsächlich gelingen.

Unser Ziel sollte sein, dass das Übergangssystem keine relevante Größe mehr hat, wenn wir uns in fünf Jahren wiedersehen und dass die wenigen, die noch im Übergangssystem sind, auch eine Möglichkeit der beruflichen Ausbildung und Entwicklung finden. Das bedeutet eine große Ermutigung für die jungen Leute, die betroffen sind, und auch eine überzeugendere Antwort auf den Fachkräftebedarf unserer Unternehmen.

Vielen Dank.